



Meißelbach, Christoph: Web 2.0 – Demokratie 3.0?

Demokratische Potentiale des Internets.

Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2009. 148 S.

(medien SKRIPTEN) € 20,60 [A], sFr 34,90

ISBN 978-3-8329-5115-3

Rezensiert von Alfred Auer

Aktuelle Bücher zu Partizipation und Governance, vorgestellt im Auftrag des österreichischen Lebensministeriums für www.partizipation.at

Internet und Demokratie

Der Übergang zur digitalen Informationsgesellschaft hat in vielen Bereichen gänzlich neue Kommunikations- und Kooperationsmöglichkeiten hervorgebracht. Für die moderne Massendemokratie an der Schnittstelle von Politik- und Kommunikationswissenschaft eröffnen sich damit ebenfalls neue Optionen, die, wie der Autor in der vorliegenden Studie meint, gar bis hin zu einer neuen Version von Demokratie reichen. Dem Titel folgend bedeutet „Demokratie 3.0“ eine Synthese der antiken und der modernen Demokratie, die v. a. umfassende kommunikative Entgrenzungspotenziale unter den Bedingungen geographischer Weiträumigkeit und hoher Bevölkerungszahlen nutzt. „In der Theorie ist digitale Demokratie also eine Demokratie der Effizienz, der Pluralität, der bürgerschaftlichen Beteiligung und auch der Transparenz.“ (S. 118) Alles in allem überwiegen in solchen Betrachtungen die positiven Einschätzungen (und Potenziale) der Internetnutzung für die politische Kultur. Angesichts mehr als unbefriedigender Entwicklungen in den westlichen Demokratien (erinnert sei an oft zitierte Phänomene wie Politikverdrossenheit, Wahlmüdigkeit und Legitimationsprobleme der repräsentativen Demokratiemodells) wird das Internet nicht selten als Königsweg zur Wiederbelebung der Demokratie gesehen. Die Diskussion darüber wird seit Anfang der 90er-Jahre intensiv geführt, allerdings überwiegend bruchstückhaft und normativ, wie Christoph Meißelbach betont. Er zeichnet die demokratischen Potenziale der interaktiven Informationstechnologien in ihren wesentlichen Argumentationslinien nach und unterzieht sie einer kritischen Würdigung. Darüber hinaus geht es ihm darum, Klarheit über die technischen, kommunikationstheoretischen und politikwissenschaftlichen Eigenheiten der Materie zu erhalten. Es wird dabei schnell deutlich, dass zwar die digitale Demokratie hinsichtlich der Kommunikationsflüsse und Informationsverbreitung erhebliche Möglichkeiten bietet, diese aber weitgehend ungenutzt bzw. sehr sparsam genutzt werden.

Chancen für die Zivilgesellschaft

Indem die Kommunikation zwischen BürgerInnen und politischer Führung durch neue Kanäle bereichert und egalisiert wird, sollte es möglich werden, so der Autor, BürgerInnen zu mobilisieren und den politischen Prozess in vielen Bereichen durch verstärkte Partizipation responsiver zu gestalten, etwa durch dezentrale Konversation, interaktive Konsultation und durch Verfahren wie Online-Referenden und allokativen Informationskampagnen. Zudem wird die Chance gesehen, eine lebendige zivilgesellschaftliche Öffentlichkeit zu konstituieren, „in der Informiertheit und Sozialkapitalbildung zu bürgerschaftlichem Engagement (und möglicherweise gar zu subsidiärer Selbstregulierung) führen und so die Funktionsvoraussetzungen des demokratischen Prozesses verbessern helfen können“ (S. 117).

Nach akribischen Vorarbeiten kommt Meißelbach zu einigen klaren Ergebnissen: Sowohl zivilgesellschaftliche als auch alle anderen am politischen Prozess beteiligten Akteure nutzen das Internet, um mit Informationsangeboten an die BürgerInnen heranzukommen. Daraus ergeben sich für diese bisher nicht

dagewesene Möglichkeiten, sich über politische Themen zu informieren. Allerdings zeigt sich in der Empirie, dass diese Informationsangebote von weiten Teilen der Bevölkerung nicht rezipiert werden. Die Ausschöpfung digitaler Demokratiepoteziale in Richtung Pluralisierung und Partizipation ist also nach wie vor gering. Deshalb fällt die Bilanz im Lichte der theoretischen Möglichkeiten eher ernüchternd aus. Mit Blick auf die partizipationstheoretischen Potenziale „muss festgehalten werden, dass das Internet die politische Informiertheit der Gesamtbevölkerung nur unwesentlich positiv beeinflusst“ (S. 100). Insofern bleibt E-Partizipation ein Spartenangebot für besonders aktive, vernetzte und technikaffine Akteure. Vor allem zivilgesellschaftliche Akteure nutzen diese Chance aber unter Umgehung der „massenmedialen Gatekeeper“ (S. 117), um sich öffentlich auszutauschen, zu artikulieren und zu organisieren.

Abschließend macht Meißelbach Vorschläge für eine zugleich breitere und intensivere Nutzung der neuen Medien zur Mobilisierung umfassender bürgerschaftlicher Partizipation. Auf der Suche einer „politischen Software“, so der Autor, wäre es lohnend, sich am Erfolgskonzept sozialer Software (Open-Source-Bewegung) zu orientieren. Schließlich kann sich Meißelbach eine Weiterentwicklung der digitalen Demokratie auf Basis des Konzepts der Bürgerportale (z. B. *buengerportal.at*) vorstellen.

Wer in der unüberschaubaren und hybriden Kommunikationslandschaft punkten will, muss sich in den Zentren des Internets etablieren. „Dazu gehört nicht nur, Informationen von allgemeiner Relevanz und großer Bandbreite anzubieten, sondern auch, von vielen Seiten verlinkt zu werden und mit attraktiven Angeboten User an das eigene Portal zubinden.“ (S. 123) Der Blick auf die Rolle von Parlamenten und Abgeordneten zeigt, dass auch hier überzeugende Angebots- und Nutzungsmuster nur in Teilbereichen vorhanden sind. Ob Web 2.0 mit seinen interaktiven Kommunikationsmöglichkeiten einen wesentlichen Impuls zur Teilhabe an politischen Diskursen und Entscheidungen bringen wird, bleibt abzuwarten.

ZITIERT

„Der Status quo der digitalen Demokratie der Netzwerkgesellschaft ist offenbar zum großen Teil der Status quo entwickelter Demokratie in der Mediengesellschaft, erweitert um erstarkte zivilgesellschaftliche Akteure, effiziente Administrationen und hochgradige Transparenz des demokratischen Prozesses. Nicht verwirklicht finden sich Potentiale erweiterter politischer Informiertheit, bürgerschaftlicher Mobilisierung und umfassender Partizipation.“ (S. 122)



Mehr Rezensionen finden Sie in **PRO ZUKUNFT**, dem seit 1986 von der Robert-Jungk-Bibliothek herausgegeben „Navigator durch die aktuellen Zukunftspublikationen“ mit jeweils ca. 50 vorgestellten Neuerscheinungen.